Zeitschrift: Bulletin / Vereinigung der Schweizerischen Hochschuldozierenden = Association Suisse des Enseignant-e-s d'Université

Herausgeber: Vereinigung der Schweizerischen Hochschuldozierenden

Band: 47 (2021)

Heft: 3-4

Artikel: Jeder ist ein Virologe : über die Popularisierung der Wissenschaft

Autor: Theis, Daniel

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-966155

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Jeder ist ein Virologe – über die Popularisierung der Wissenschaft

Daniel Theis*

Es gab wohl kaum eine Zeit, in der sich so viele Menschen mit Naturwissenschaft und Medizin befassten, wie gerade jetzt. Das Wort «Epidemiologie» hatten bis vor Kurzem wohl die wenigsten gekannt – heute ist es Teil von Stammtischgesprächen. Zusammen mit PCR Technologie und Ct Werten, mit Vektor- und mRNA Impfstoffen, mit PIMS und Myokarditis.

Ist das eine neue Welle der Begeisterung für Wissenschaft und Forschung? Der eine oder die andere mag tatsächlich fasziniert sein von der enormen wissenschaftlichen und technischen Leistung, wie in so kurzer Zeit wirksame Impfstoffe entwickelt wurden. Doch den meisten Menschen, so behaupte ich, geht es um die eigene Gesundheit, um die im Einzelfall belastenden Massnahmen des Staates. Die Auseinandersetzung mit wissenschaftlichen Themen und Begriffen ist für viele wohl nur vorübergehend.

Und doch ist dieses Interesse ein momentan geöffnetes Fenster, durch das jetzt Menschen erreicht werden können. Menschen, die sich sonst nicht oder kaum für Naturwissenschaften interessieren. Und das Interesse ist gross, das sehen wir täglich in unserer Redaktion an den Kommentaren und Mails die wir bekommen. Die einen möchten gerne Antworten: «Was bedeuten die neuen Zahlen aus Israel?» Andere ärgern sich über die in ihren Augen einseitige Berichterstattung und wieder andere wollen uns ihre Sicht der Dinge näherbringen: «Medikamente wie das Wurmmittel Ivermectin werden bewusst nicht eingesetzt, weil niemand daran verdient». Was diesen Menschen gemeinsam ist: Sie setzen sich, vielleicht zum ersten Mal in ihrem Leben, mit frischen Erkenntnissen aus den Naturwissenschaften auseinander. Teilweise lesen sie sogar selbst Studien und zitieren daraus.

Sie wollen die Zahlen über Covid-19-Todesfälle oder etwa über die Wirksamkeit der Impfstoffe selbst interpretieren. Viele wollen verstehen oder auch überprüfen, was Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler tun und herausfinden. Doch sinken die meisten mindestens bis zu den Hüften ein, im Sumpf von Berechnungen und Statistik, und finden am anderen Ende nicht mehr richtig heraus. Das ist allerdings etwas, was auch spezifisch geschulten Personen widerfährt: Selbst ein naturwissenschaftliches Studium reicht für sich allein nicht aus, um wissenschaftlichen Arbeiten konsequent auf den Zahn zu fühlen. Grobe Unsauberkeiten sind vielleicht erkennbar, aber für die Detailkritik sind die Peers, die Fachkolleginnen und -kollegen unabdingbar.

Wir sind in einer Zeit, in der so viel Information wie noch nie zur Verfügung steht. Vorher nur einem Fachpublikum bekannt, hat die SARS-CoV-2 Pandemie den Preprint-Servern zum breiten Durchbruch verholfen. So tragen medRxiv und bioRxiv massgeblich zur Zahlenschlacht bei, seit sie auch als Informationsquelle von interessierten Laien benutzt werden. Die Wissenschaftsgemeinde weiss, wie sie mit nicht von Peers begutachteten Artikeln umgehen muss – und welche Vorsicht nötig ist mit solchen früh und schnell publizierten Resultaten. Aber eine Öffentlichkeit, die nicht weiss, wie wissenschaftliche Erkenntnisfindung funktioniert, kann sich daran die Finger verbrennen.

Und das ist ein entscheidender Punkt: Welche Information soll, darf, kann veröffentlicht werden und welche sollte zuerst in Fachkreisen diskutiert werden? Ist es gut, wenn der wissenschaftliche Diskurs öffentlich oder zumindest halb öffentlich stattfindet, wie zum Beispiel zwischen Christian Drosten und Hendrik Streeck? Ist es gut, wenn Menschen, die, salopp gesagt, keine oder zu wenig Ahnung haben, in Zahlen wühlen und zu falschen Resultaten kommen? Ich behaupte: Ja, das ist gut. Es ist eine Art Demokratisierung der Wissenschaft, es ist ein ähnlicher Prozess wie ihn die Mediziner schon erleben mussten. «Frau Doktor, sind Sie sicher, dass dies die rich-

*SRF – Schweizer Radio und Fernsehen, 4002 Basel.

E-mail: *daniel.theis@srf.ch*
http://srf.ch/wissenschaftsmagazin

Daniel Theis, Dr. sc. ETH Zürich, arbeitet seit 2013 als Wissenschaftsredaktor bei SRF, für Radio, TV und Online. Studium der Mikrobiologie an der Universität Zürich, Nebenfach Umweltwissenschaften. Anschliessend Forschungsarbeit über Kohlenstoffflüsse am Paul Scherrer Institut, Labor für Atmosphärenchemie, und dem Institut für Agrarwissenschaften der ETH Zürich, mit Promotion 2005. Berufliche Interessensgebiete sind Energie und deren Nutzung durch den Menschen, Mobilität und die damit verbundenen Herausforderungen – und, seit Corona, verstärkt wieder übertragbare Krankheiten und Fragen der öffentlichen Gesundheit. Daniel Theis ist 49 Jahre alt und wohnt in Zürich.

Foto: SRF / Oscar Alessio

tige Therapie ist?» Vor fünfzig Jahren hätte das wohl kaum jemand zu fragen gewagt. Heute ist es in Ordnung, dies zu tun, gerade die jüngere Generation von Ärztinnen und Ärzten kennt dies gut und kann auch damit umgehen.

Diese Art der Herausforderung durch die Öffentlichkeit, durch Laien, sind sich noch nicht alle Forscherinnen und Forscher gewohnt. Sie können zwar ihre Resultate an Fachkongressen gegenüber den Kollegen verteidigen. Kommt aber eine Frage wie: «Sind Sie sicher, dass Ihre Berechnungen stimmen?», kann es herausfordernd werden. Weil, nein, «sicher» kann man sich eigentlich so gut wie nie sein, wenn man als Naturwissenschaftler eine ehrliche Antwort geben will. Doch wie erklärt man Wahrscheinlichkeiten und Signifikanzniveaus? Wie erklärt man, dass ein Resultat «schon ziemlich sicher ist, aber vielleicht eben doch falsch»? Das ist jetzt sehr plakativ, aber es illustriert meiner Meinung nach ein Grundproblem bei der Kommunikation von naturwissenschaftlichen Erkenntnissen, oder, eben, Erkenntnisfindung.

Und damit zurück zum Anfang der Geschichte: dem aktuellen Interesse breiter Kreise. Ich sehe darin eine grosse Chance, eine vielleicht schon fast einmalige Gelegenheit. Es ist eine Chance, sich und seine Arbeit zu erklären. Es ist eine Gelegenheit, die Menschen für die Wissenschaft zu sensibilisieren und zu zeigen, was sie kann – und was sie nicht oder vielleicht noch nicht kann. Es ist eine Gelegenheit zu erzählen, was in den Forschungslaboren gemacht wird – und warum es gemacht wird. Man kann erzählen, wie Erkenntnisgewinn in der Wissenschaft funktioniert – und warum es ein langer und manchmal nicht geradliniger Weg ist. Und wie Unsicherheiten als ganz normaler Teil von Forschungsresultaten diesen Weg säumen und auch prägen können.

Die Menschen verlangen Ehrlichkeit. Zu Recht. Und genau das sollten wir ihnen geben, als Wissenschaftsjournalisten und als Wissenschaftlerinnen. ■

Gerne diskutiere ich mit Ihnen – schreiben Sie mir.